

Einweihung Dekanatszentrum in Markt Einersheim am 01.08.2021

Text: Matthäus 7, 24-27

Vom Fundament des Glaubens

Liebe festliche Gemeinde!

In diesem Bibelwort geht es um den Hausbau – wie passend zu unserem heutigen Anlass! Und es geht darum, was ihn gefährdet – wie erschreckend realistisch, wenn wir an die Bilder aus Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz denken, die Orte an der Ahr, Kyll und Erft. Noch immer lassen die Bilder den Atem stocken, erschrecken mich, machen fassungslos. Innerhalb weniger Stunden schollen Bäche und kleine Flüsse zu reißenden Strömen an, ganze Häuser, Straßen, Brücken wurden einfach weggeschwemmt, die Lebensgrundlage Tausender mitgerissen. Über 180 Menschen verloren ihr Leben. Die Kanzlerin brachte es bei ihrem Besuch in Rheinland-Pfalz treffend auf den Punkt: „Für die Verwüstung, die ich gesehen habe, kennt die deutsche Sprache kaum Worte“. Surreal, gespenstisch nennt sie, was sie da sieht. Auch unweit von hier, in Ihrem Dekanat, stand das Wasser in Kellern, Wohnzimmern, Gaststuben. Menschen mussten fliehen vor den Wassermassen.

Jesus sagt nun: Wer sein Haus auf festen Grund, auf Fels baut, dem werden Stürme und Starkregen nichts anhaben können. Damals zur Zeit der ersten Christen wie heute 2000 Jahre später gilt doch: Ein gutes Fundament kann das Schlimmste verhindern, kann Leben retten, und Häuser vor dem Einsturz bewahren. Ich muss gestehen:

Seit dieser Katastrophe zweifle ich daran, ob wir unsere Häuser wirklich so stabil bauen können, dass nichts passiert, dass uns nichts passiert.

Diese Katastrophe verunsichert. Macht Angst. So wie die Monate vorher schon Corona verunsichert hat. Wir merken: die Absicherung unseres Lebens ist brüchig, fragil. Wir haben längst nicht alles im Griff. Hätte, wer im Ahrtal wohnt, mit dem Schlimmsten rechnen müssen? Nach menschlichem Ermessen: Nein. Es hätte wie immer auch ganz andere Regionen treffen können, und es wird sie in Zukunft treffen. „Auf Sand gebaut“ trifft nicht das Problem. Eher schon, dass wir durch unsere Lebensweise nach und nach unsere Lebensgrundlagen, den Fels-Untergrund durch Sand austauschen, um kurzfristige Vorteile zu haben.

Heute weihen wir Ihr neues Gemeindezentrum ein! Das ist Grund zur Freude und zum Feiern! Ich gratuliere Ihnen dazu herzlich. Der Weg bis hierher war steinig, anstrengend, mit Hindernissen gepflastert und lang! Aber jetzt ist es fast geschafft, bis auf wenige Kleinigkeiten ist es fertig gestellt. Auf felsigem Grund am Hang gebaut. Einladend, freundlich, funktional, zukunftsfähig, der Gemeinde und ihren Bedürfnissen und auch Möglichkeiten angepasst. Mit dem Blick ins Tal und oben am Kirchberg offen für die Gemeinde und ihre Menschen. Es ist richtig schön geworden. Das Planen, Beraten, die Geduld und das Kämpfen haben sich gelohnt. Hier kann nun Gemeinde gebaut werden, wenn Corona es wieder zulässt. Oder wenn möglichst viele geimpft sind. Nutzen Sie die Chance draußen auf dem Marktplatz zur Impfung!

Hier im Gemeindehaus kann Gemeinschaft entstehen und gefeiert werden. Danke an alle, die sich dafür stark gemacht haben, die ihre Zeit, ihre Phantasie, Kraft, Mühe und ihr Geld investiert haben – Danke an den Kirchenvorstand, den Bauausschuss, Danke an Dekan Huber, an alle Zuschussgeber, an alle Unterstützer*innen, an die Handwerker und Bauleute. Respekt und Anerkennung für das Geleistete!

Nun: Wir bauen ja nicht nur Häuser, sondern jede und jeder von uns baut auch an seinem Leben. Es ist – um im Bild zu bleiben – eine einzige Baustelle. Wir zimmern an unserer Zukunft herum, wollen uns etwas aufbauen, unsere Beziehungen ausbauen, womöglich manches, was sich als nicht tragfähig oder hinderlich erwiesen hat, umbauen – und die Älteren unter uns spüren vielleicht, wie sie abbauen.

Und auch da – bei unserem Lebenshaus – soll das Fundament tragfähig sein, stabil.

Was ist nun wirklich tragfähig? Worauf können wir unser Leben aufbauen, dass es auch den Stürmen und Unwettern des Lebens standhält? Was kann uns in der Unsicherheit helfen, mutig weiterzugehen?

Jesu Rede hören und tun – so sagt es unser Bibelwort. Unser Bibelwort steht am Ende der Bergpredigt. Die Bergpredigt wird immer wieder als Regierungserklärung Jesu bezeichnet, als sein Programm. Wir werden ja die nächsten Wochen vor der Wahl wieder viele solcher Grundsatzreden hören und die dazugehörigen Versprechungen. Und auch dabei wird es um die Frage gehen: Was trägt eigentlich? Was bringt uns weiter? Was hilft uns in der Krise? Was und wer führt verlässlich und gut in die Zukunft? Ob die Bergpredigt nun wirklich umzusetzen ist, ob sie auch für die Politik taugt, darüber wurde schon immer gestritten. Aber ihr Anspruch bleibt: Lass deinen Worten Taten folgen. Wenn nicht, spar dir die Worte. Und richte dein Verhalten an Jesu Worten aus. Lass sie dein Kompass sein. Dann hast du nicht auf Sand gebaut.

Jesu Rede hören und tun – das hat mit Vertrauen zu tun, dass er es gut mit uns meint, dass seine Weisungen uns zum Leben führen, dass sein Programm stimmt und vertrauenswürdig ist.

In dieser wunderbaren Rede Jesu gibt es die Seligpreisungen, die die uns vertraute Weltgeschichte auf den Kopf stellen und die Traurigen, die Sanftmütigen und die Barmherzigen selig sprechen. Es gibt in der Bergpredigt eine Reihe von Hinweisen, wie das Leben am besten zu gestalten ist – wie die Goldene Regel: „Alles ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch.“ – und es gibt das Vaterunser, das Gebet, das alles sagt, was zu loben, zu bitten und zu danken ist. Der rote Faden der Bergpredigt ist aber ein viel tieferer. Er ist so etwas wie der Herzschlag Jesu. Und der heißt: Vertraut Gott, und ihr werdet leben.

Dazu bemüht Jesus dieses eindrucksvolle Bild. Wer Gott und den Worten seines Sohnes traut, wird von den vielen Regengüssen der Welt nicht hinweggespült. Wer Gott vertraut, steht fest. Der hat nicht auf Sand gebaut.

Es werden damals auf dem Berg eher einfache Leute zugehört haben, Mühselige und Beladene; Menschen also, die ernst genommen werden wollten in ihren Ängsten und eine Richtung für ihr Leben suchten. Sie wollten keine Lehre hören, sondern Lebensmut. Den bekommen sie auch. Sie bekommen nicht ein paar gut gemeinte Ratschläge, sondern ein klares Ziel. Und das heißt: Wer sein Leben auf Gott baut, der baut es in ein nicht enden wollendes Gottvertrauen.

Es gibt kein Leben ohne Vertrauen. Vertrauen ist der Felsen, auf den ich mich gründe, auch wenn mir das vielleicht nicht immer bewusst ist. Ich vertraue dem Händler, der mir Lebensmittel verkauft. Ich vertraue der Ärztin, in deren Hände ich mich begeben – und dem Busfahrer, der mich fährt sowie der Nachbarin, der ich den Schlüssel gebe „für alle Fälle“. Es gibt kein Leben ohne Vertrauen. Auch kein Leben ohne Selbstvertrauen. Ich sollte, ich darf mir etwas zutrauen.

Zugleich soll ich Gott vertrauen – gerade dann, wenn ich aus der von mir geplanten Spur rutsche, wenn

ich falle und mir Körper oder Seele weh tun. Dann ist Gottvertrauen so schwer wie nötig. Selbstvertrauen ersetzt kein Gottvertrauen. Viel mehr: Mein Selbstvertrauen steigt mit meinem Gottvertrauen.

Ich gebe mich nicht aus der Hand, wenn ich mich in Gottes Hände begeben. Ich tue beides. Ich vertraue Gott – und darin vertraue ich, dass Gott es gut mit mir meint und ich mit seiner Hilfe auch das Schwere bestehen kann.

Sicher ist, auch Christen werden nicht von Regen, Sturm und Wasserfluten im Leben verschont, da helfen die besten Versicherungen nichts. Selbst wenn sie im Ernstfall wenigstens eine finanzielle Krise überwinden helfen. Es bleibt trotzdem noch die Frage: Wie werde ich mit Schicksalsschlägen fertig? Wie kann ich sie bewältigen, verarbeiten und neue Hoffnung finden?

Jeder und jede von uns hat schon auf die eine oder andere Weise Krisenerfahrungen hinter sich.

Neben allem Gelingendem im Leben gibt es eben auch das: Häuser stürzen ein. Projekte misslingen. Manches hätte anders gebaut, geplant, getan und gesagt werden sollen – nach meinen eigenen Maßstäben und auch nach Gottes Willen. Ja, das ist so. Und doch ist eben der, der zu soliden Fundamentarbeiten aufruft, zugleich selbst der stabile Grund unseres Lebens. Was auch kommen mag, was auch gehen mag, was gelingen mag und was auch scheitern mag:

„Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ So bekennt es der Apostel Paulus.

Wenn das neue Gemeindezentrum dazu beitragen kann, dass in den Menschen, die sich hier treffen, miteinander sprechen, aufeinander und auf Gott hören, das Vertrauen wächst, dann hat sich jede Mühe gelohnt. Wenn Menschen gestärkt und ermutigt von hier wieder nach Hause gehen, wenn sie die Rede Jesu hören und ihr Leben danach ausrichten wollen, dann ist kein Cent zu viel ausgegeben worden. Es soll Vertrauen wachsen, weil im Vertrauen auf Gott das Leben leichter wird, weniger eng, weniger ängstlich. Das gelingt beileibe nicht immer. Es gibt Situationen und Zeiten, wo es schwer ist. Da ist der Zweifel größer als das Vertrauen. Aber dann dürfen wir Gott um Vertrauen bitten – so wie der Vater im Markusevangelium fleht: es ist die Jahreslosung: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ Diese Bitte ist wie ein Sandkorn des Glaubens. Und in jedem Sandkorn steckt das Geheimnis des Felsens.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.